

Auf den Hund gekommen

Mein Herz pochte bis zum Hals. Verzweifelt trat ich mit allen Kräften in die Pedale. Es nutzte nichts, er kam näher. Ich hörte sein heiseres Bellen. Als ich über die Schulter nach hinten schaute, sah ich den riesigen Schäferhund quer über den abgeernteten Weizenacker auf mich zurasen. Weit hinten, auf der anderen Seite des Ackers, sah ich einen kleinen Mann stehen, der verzweifelt mit sich vor Panik überschlagender Stimme brüllte:

„HASSO, HIER HER! HASSO, BEI FUSS!“ Nur, um gleich darauf mit ganz freundlicher, aber ob der Entfernung kaum verständlicher, Stimme zu flöten: „Der tut gar nichts, der will nur spielen! HASSO, KOMM HER!“

Von wegen spielen! Hassos grimmiges Gebell, das lüsterne Glitzern in seinen feurigen Augen, seine weit aus dem Maul hängende Zunge und seine riesigen, säbelzahnartigerartigen Zähne, sowie die Panik in der Stimme seines Besitzers verrieten mir nur eines: Hasso hatte in meinen strammen Radlerwaden nichts anderes vor Augen als sein Abendessen.

Diese alptraumhafte Szene spielte sich vor über dreißig Jahren in der Nähe meines Heimatortes auf der Schwäbischen Alb ab. Ich war gemütlich mit meinem Walkman und meinem Fahrrad zu einer abendlichen Radtour aufgebrochen. Ganz entspannt fuhr ich im zehnten Gang meines uralten Rennrades auf dem Feldweg dahin, als ich plötzlich jenes infernalische Bellen vernahm. Da die Schaltung meines Rades, wie damals noch üblich, weit unten am Rahmen angebracht war und außerdem auch nicht mehr sehr leichtläufig war, hatte ich keine Zeit, um in einen höheren Gang zu schalten und musste nun, im

höchsten Gang, versuchen Geschwindigkeit zu gewinnen. Was umso schwieriger war, da es jetzt auch noch leicht bergauf ging! Hasso kam immer näher. Das Adrenalin setzte ungeahnte Kräfte in mir frei. Als Hasso nur noch wenige Meter von mir entfernt war und vermutlich schon den zarten Duft meines Angstschweißes in seinen Nüstern hatte, gelang es mir endlich, trotz höchstem Gang und ansteigender Straße so viel Tempo zu machen, dass er anfang langsam zurückzufallen. Ohne zurückzuschauen raste ich über den abendlichen Feldweg und hielt erst an, als ich schon fast die nächste Ortschaft erreicht hatte. Nach Atem ringend stieg ich mit hämmerndem Herzen vom Rad und sank auf den Asphalt nieder. Das war ja gerade nochmal gut gegangen! Dann fing ich an, leise vor mich hin zu schimpfen:

„Warum sind Hundebesitzer solche grenzenlosen Deppen? Wenn sie doch genau wissen, dass ihr Köter keinem vorbeifahrenden Fahrrad zuschauen kann, dann sollten sie ihn doch gefälligst an die Leine nehmen. Ich hasse Hundebesitzer!“

Leider blieben solche Begegnungen auch im Verlauf meines weiteren Lebens nicht aus. Während meiner zahlreichen Versuche, mich immer wieder durch Joggen fit zu halten, hatte ich mehr als einmal Begegnungen mit Hunden, die mich offensichtlich zum Fressen gern hatten. Es ging immer irgendwie glimpflich ab, aber unterm Strich hatte ich einen Heidenrespekt vor diesen Tieren. Es half auch nicht, dass ich wusste, dass sowohl mein Vater als auch mein Großvater ganz übel von Hunden angefallen und gebissen worden waren.

Fast nie habe ich mich getraut, mich bei den Hundebesitzern zu beschweren, zum einen, weil ich eh nicht so der Draufgänger

bin und zum andern, weil ich dachte: ‚Wenn ich ihn jetzt wegen seines Hundes anmotze, dann weiß ich ja nicht, ob der den gleich wieder auf mich loslässt.‘

Doch einmal kam es anders. Blümchen war noch ein Baby, und wir hatten uns zum vierten Kind, nachdem der alte Kinderwagen völlig im Eimer war, einen schicken neuen dreirädrigen Wagen geleast, der den hochtrabenden Namen „Jogger“ trug. Mit diesem Wagen sollte es möglich sein, sich ganz wunderbar sportlich zu betätigen und dabei seinem Nachwuchs gleich noch die nötige Portion Frischluft zukommen zu lassen.

Also nahm ich mal wieder einen neuen Anlauf, quetschte mich in meine toschicken Aldi-Joggingstrumpfhosen, packte Blümchen in den Jogger und machte mich auf den Weg. Als wir auf dem schönen Weg am Bach entlang dahin trabten, sah ich schon in einiger Entfernung den Spaziergänger, der mit einem großen Hund auf uns zu kam. Zum Glück, das sah ich, war der Hund angeleint. Wir näherten uns dem Spaziergänger. Dieser blieb stehen, bückte sich plötzlich hinunter und löste die Leine am Halsband seines Hundes. Der Hund blieb aber ganz brav neben seinem Herrchen sitzen. Ich verringerte mein Tempo, sodass wir ziemlich langsam an den beiden vorbeikamen. Genau in dem Moment, als der Wagen auf Höhe des Hundes war, sprang der Hund plötzlich los. Sein Ziel war eindeutig der Wagen und das Kind darin. Reflexartig riss ich den Jogger herum und der Hund schnappte ins Leere. Der Besitzer war auch gleich zur Stelle und griff sich seinen Hund am Halsband. Dann wollte er ohne ein weiteres Wort einfach weitergehen. Aber diesmal nicht! Ich weiß nicht, ob es deshalb war, weil ich

mich so wahnsinnig erschreckt hatte, ob es meine Vaterinstinkte waren, die geweckt worden waren oder einfach die Wut, die sich im Laufe der Jahre in mir aufgestaut hatte. Jedenfalls baute ich mich vor dem Mann mitsamt seinem Hund auf und brüllte diesen so dermaßen an, dass es nun er war, der sich zu Tode erschrak. Ich hielt dem Mann eine Strafpredigt, die ich in 30 Jahren sorgfältig ausgearbeitet hatte. Ich ließ ihn keine Sekunde zu Wort kommen, und als ich fertig war, drehte ich mich brüsk um, schnappte den Wagen und joggte mit meinem Kind weiter.

Blümchen war noch so klein, dass sie von alledem nicht wirklich etwas mitbekommen hatte. Was wohl auch mit ein Grund ist, warum sie von Anfang an eine heiße Liebe zu Tieren im Allgemeinen und zu Hunden im Besonderen entwickelte. Diese teilte sie mit Michi. Wie schon berichtet, hatten sie mich ja dann endlich auch soweit gekriegt, mich auf die Kaninchen einzulassen. Wenn ich nun aber gedacht hatte, dass ich damit aus dem Schneider gewesen wäre, so hatte ich mich gründlich getäuscht.

Kurze Zeit nach den Kaninchengeschichten waren wir im Urlaub in England. Eines Tages machten wir einen Ausflug zu einem alten englischen Herrenhaus. Wir wanderten lange Zeit durch den herrlichen Park und begegneten dabei einer Unmenge Menschen, die mit ihrem Hund unterwegs waren. Blümchen und Michi begannen, sich über die jeweiligen Vorzüge der Hunde, die uns begegneten, auszutauschen und darüber, welchen sie am liebsten hätten. Ich weiß nicht genau, was mich geritten hat, aber irgendwann ertappte ich mich dabei, wie ich mich an diesem Gespräch beteiligte. Ich glaube,

ich fühlte mich da noch ziemlich sicher und dachte innerlich:
,Das wird ja eh nichts, weil ich da auf keinen Fall mitmache‘.

Ich hätte gleich merken müssen, dass das ein fataler Fehler war, denn Biene schaute mich ziemlich ungläubig von der Seite an.

„Wie jetzt, du redest ernsthaft darüber, einen Hund zu haben?“

„Na ja, so rein theoretisch kann man ja mal darüber nachdenken. Und so ein Golden Retriever, der gefällt sogar mir.“

Auch meine Kinder hatten Lunte gerochen. Und so begannen sie noch am gleichen Abend, als wir wieder in unserem Wohnwagen waren, auf Mamas Tablet-PC die Seiten von Hundezüchtern abzugrasen. Sie fanden die niedlichsten Bilder von den „allersüßesten“ Hundewelpen. Zum Glück waren die so unglaublich teuer, dass sowohl ich, als auch Biene den Kindern klar machten, dass dies nicht drin sei.

Irgendwie hoffte ich deshalb auch immer noch, dass sich die Sache von selbst wieder beruhigen und in Vergessenheit geraten würde. Doch dann schlug das Schicksal grausam zu. Bei einer Schulveranstaltung an ihrer Schule kam Biene mit einer Frau ins Gespräch, die einen ganz „außerordentlich süßen“ Hund bei sich hatte, den sie gerade erst vom Tierheim geholt hatten. Die Frau schwärmte in den höchsten Tönen von dem Tier und wie problemlos das alles geklappt hätte mit dem Tierheim und auch gar nicht euer gewesen sei...

Und so kam es tatsächlich, dass ich mich schon wenige Wochen später mit meiner gesamten Familie im Tierheim der nächstgelegenen Stadt wieder fand, mich fragte, was ich hier

eigentlich machte, um dann mitzuerleben, wie sich Michi und Blümchen Hals über Kopf in „Rishu“ verliebten. Der Hund hieß tatsächlich so, keine Ahnung, wer sich so einen Namen ausgesucht hat. Das Tier hatte eine tragische Geschichte hinter sich, weil es mit über hundert anderen Hunden völlig verwaist auf einem einsamen Bauernhof aufgefunden worden war. Aufgrund von Mangelernährung war Rishu von Kindheit an blind. Er kam damit aber so gut zurecht, dass man es kaum bemerkte.

Mehrere Male noch fuhren wir ins Tierheim, besuchten Rishu und gingen mit ihm probierhalber spazieren. Und dann war es tatsächlich so weit, Rishu zog bei uns ein. Meine gesamte Familie, inklusive Biene, war hell entzückt. Rishu wurde heiß geliebt, gedrückt, umarmt, verwöhnt, spazieren geführt, und war ruckzuck Teil unserer Familie. Ich war und blieb der einzige, der eine nicht ganz so innige Beziehung zu ihm aufbaute wie die anderen. In irgendeinem Teil meines Bewusstseins war ein Rest Misstrauen gegenüber diesen Kreaturen geblieben. Besonders Blümchen spürte das, beobachtete mich mit Argusaugen im Umgang mit Rishu und fragte mich immer wieder:

„Papa, hast du Rishu jetzt nicht auch ein bisschen lieb?“

Wenn ich dann nicht gleich mit heißen Liebesbezeugungen ums Eck kam, war sie sichtlich irritiert. Wenn sie mich dann aber einmal dabei erwischte, wie ich dem Hund ebenfalls freundlich über den Kopf streichelte, dann zwitscherte sie durchs ganze Haus:

„Seht ihr, ich hab's ja gewusst: Papa hat Rishu auch lieb!“

Und so lernte ich mit der Zeit, mich mit dem Tier anzufreunden. Ich übernahm ziemlich regelmäßig den Morgenspaziergang und kriegte es sogar hin, in einer schwarzen Plastiktüte seine dampfenden Hinterlassenschaften aufzusammeln. (Pfui, fühlt sich das ekelig warm in der Hand an!)

Das einzige, was mich echt an meine Grenzen bringt, ist, wenn so ein Hund kotzt. Und leider kotzt er ab und zu. Und das, was dann da rauskommt, das ist so unglaublich ekelhaft, dass mir schon hier beim Schreiben schlecht wird, wenn ich nur dran denke. Aber was soll man machen, so ist das Leben. Es schenkt einem eine wunderbare Ehefrau, vier prachtvolle Kinder – und manchmal auch einen kotzenden Hund!